

V 78

Ein

Sommer in China.

Reisebilder

von

Paul Goldmann.

Zweiter Band.

XX - 6505



Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.
1899.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite.
XVIII. Hanfau	1
XIX. Wu-tschang	12
XX. Kiautschou-Eindrücke	
1. Wie man ankommt	27
2. Tschintau	41
XXI. Im Golf von Pe-tschili	65
XXII. Der General Tscheng-ti-tong	86
XXIII. Von Tschifu nach Tientsin	98
XXIV. Tientsin	118
XXV. In der Militärschule von Tientsin	150
XXVI. Eine Audienz beim Vizekönig von Tientsin	159
XXVII. Die Krisis in Peking	177
1. Man merkt in Tientsin, daß in Peking etwas vorgeht	178
2. Was man in Peking dazu sagt	189
3. Die Belästigungen der Fremden	197
4. Sollen die Truppen kommen?	204
5. Der Einzug der europäischen Truppen	206
XXVIII. Ein Besuch bei Li-Hung-Tschang	223
XXIX. Peking	238
XXX. Heimkehr	282



XVIII. Hankau.

Hankau, Anfang Juli.

(Der Eingang zur Hölle. — Die russische Niederlassung. — Der beste Thee der Welt. — Ziegel-Thee. — Gastfreundschaft. — Das deutsche Settlement. — Spitzenfabrikation. — Italienische Ordensschwester.)

Hankau gilt als die heißeste Stadt in China. Ein Landeskundiger in Shanghai geht noch weiter und nennt Hankau ganz einfach den letzten Ort der Welt. Der frühere amerikanische Konsul in Hankau aber pflegte zu sagen, dort in der Nähe müsse sich der Eingang zur Hölle befinden. Jedenfalls kann als sicher gelten, daß es kein Genuß ist, im Hochsommer nach Hankau zu kommen.

Der erste Eindruck, den man beim Verlassen des Schiffes empfängt, ist gar nicht übel. Zwar glüht die Sonne, allein so glüht sie in dieser Jahreszeit überall in China. Die Chinesenstadt, durch die zunächst der Weg führt, hat einen stark südlichen Charakter. Manchmal kommt beinahe etwas wie ein Winkel von Italien zum Vorschein (es wird ersucht, auf das „beinahe“ zu achten!). An die Chinesenstadt stößt das englische Settlement. Hier führt ein groß angelegter „Bund“ am Yang-tse-kiang entlang. Stattliche Häuser stehen darauf, nicht viel kleiner als die von Shanghai. An einigen Giebeln sind russische Inschriften, und der bunte Ziegelbau der Russischen Bank ist jedenfalls das architektonische Schmuckstück dieser Uferstraße. Vor den Häusern dehnen sich grüne Rasenflächen aus. Hohe Bäume wachsen da und entfalten ihre dichten Laubkronen. Unmittelbar am Wasser ist ein macadamisirter Promenadenweg entlang geführt. Bänke stehen am Ufer. Und es weht ein Wind

— ein heißer Wind, aber ein Wind. Da wird man es doch aushalten können? Nein, man kann es nicht aushalten. Am Abend, wenn die Sonne sinkt, ist es plötzlich, als werde irgendwo ein Hahn zugeschraubt und als werde alle Luft abgedreht. Selbst der heiße Wind, der am Tage manchmal stoßweise aufspringt, verschwindet. Kein Hauch ist mehr zu spüren. Das Thermometer, das während des Tags ungefähr auf 100 Grad (Fahrenheit) gestanden hat, geht auf 98 Grad herunter, wenn es nicht etwa auf 101 Grad steigt. Das ist die „Nachtkühle“ von Hankau. Man steht verzweifelt nach den Bäumen auf dem Bund. Sie sind erstarrt. Kein Blättchen regt sich, und das ganze grüne Geäst scheint bemaltes Eisen zu sein. Der Abendhimmel ist über die Landschaft gestülpt, wie eine große Glocke, und scheint alles Leben zuzudecken. Dieser gewaltige Himmel und der mächtige Fluß darunter sind nicht im Stande auch nur einen Hauch von Frische hervorzubringen.

Die Temperatur wäre zu ertragen, aber das Furchtbare ist das Stillstehen der Atmosphäre. Der Tag ist erstorben, und nun kommt nicht eine Zeit neuen Lebens, wie unsere nordische Nacht, die traute, köstliche Nacht, die uns kühlend die Stirn streicht. Hier nimmt der Tag alles Leben mit, die Nacht ist die leere und todte Zwischenzeit zwischen Abend und Morgen. Man liegt da, man hat sich längst alle Kleidungsstücke vom Leibe gerissen, aber nun hat man die unheimliche Empfindung, daß es Einem im eigenen Körper zu heiß ist, und man fühlt sich von seiner Fiebergluth umgeben, wie von einem Nessus-Hemd. So wacht man den Morgen heran. Leute, die in Hankau häuslich eingerichtet sind, lassen sich über ihrem Bette die ganze Nacht hindurch von chinesischen Kulis die Punkah ziehen, um so künstlich den Luftzug zu erzeugen, den die Natur verweigert. Der Durchreisende muß auf diesen Behelf verzichten. Nach der ersten schlaflosen Nacht fühlt man sich matt und stumpf. Man sucht sich an der heißen Brise des Tages zu erfrischen. Der Gaumen ist ausgedörrt und verlangt fortwährend eisgekühlte Getränke, die der Magen schließlich aufzunehmen sich weigert. Diese bedauerliche Uneinigkeit zwischen Gaumen und Magen läßt sich nicht schlichten, da Jeder auf seinem Standpunkt beharrt und alle Konzessionen ablehnt. Die zweite

Nacht ist schlaflos wie die erste. Man dämmert wohl ein wenig hin, vor Uebermüdung, aber man fährt rasch wieder auf, da man die Nothwendigkeit empfindet, sich einige Felsblöcke von der Brust zu wälzen, die in unbefugter Weise dort niedergelegt worden sind. Schließlich wird man schwach, wie nach einer langen Krankheit, und gleichgiltig gegen Alles. Nachts pocht das Blut in den Schläfen, und ein einziger Gedanke hämmert im Schädel, ein einziges Wort klingt im Ohre: „Kühlung! Kühlung! Kühlung!“ Und dann kommt wieder so ein kurzer Alpdrucktraum, worin der amerikanische Konsul erscheint und sagt, daß man sich nicht wundern dürfe, in der Hölle eine so hohe Temperatur zu finden, und daß die Vereinigten Staaten sich in diese Angelegenheit unter keinen Umständen einmischen könnten.

Gegenwärtig ist übrigens ein Hafenmeister in Hankau, der die Idee des amerikanischen Konsuls noch drastischer auszudrücken pflegt. Er sagt: „Wenn der Teufel eine Zeit lang in Hankau gewohnt hätte und dann wieder in seine Hölle zurückkäme, so würde er seinen Ueberzieher nehmen.“

Vom Bund führen mehrere Seitenstraßen in's Innere der kleinen europäischen Stadt. In einer dieser Straßen liegt das englische Konsulat, umgeben von einem großen Garten, in dem eine fast tropische Vegetation ihre Pracht und Fülle entfaltet. Nicht weit von da beginnt die russische Niederlassung. Die Häuser gleichen denen im englischen Settlement, die Straßen sind gut gehalten. Die Russen haben sich eine Anzahl Kosaken angestellt, die den Polizeidienst versehen. Die martialischen Gestalten nehmen sich gut aus in der weißen Tropen-Uniform, zu der natürlich eine Mütze von russischem Schnitt gehört. Von dem Gürtel aus orangefarbenem Lederzeug hängt der lange und schwere Pallasch herunter. In der englischen Konzeßion wird der Polizeidienst durch indische Konstabler versehen. Einige von diesen Sikhs sind beritten. Es heißt, daß zwischen russischer und englischer Polizei nicht gerade das beste Einvernehmen bestehe und daß Kosaken und Sikhs untereinander sich gelegentlich in die Haare gerathen, — ein Vorspiel zum großen russisch-indischen Kriege der Zukunft.

Die Russen bilden in Hankau eine verhältnißmäßig zahlreiche Kolonie. Sie leben abgeschlossen, unterhalten wenig oder gar keinen